

LARRY CRABB

Orte der Geborgenheit und Heilung

AUF DEM WEG ZU AUTHENTISCHEN
GEISTLICHEN GEMEINSCHAFTEN

GLORYWORLD-MEDIEN

Originaltitel: „Becoming a True Spiritual Community“

© 1999 by Larry Crabb

All rights reserved. This Licensed Work published under license.

1. Auflage 2011

© der deutschen Ausgabe 2011 GloryWorld-Medien, Bruchsal, Germany

Alle Rechte vorbehalten

Bibelzitate sind, falls nicht anders gekennzeichnet, der Elberfelder Bibel, Revidierte Fassung von 1985, entnommen.

Weitere Bibelübersetzung: [NGÜ] Neue Genfer Übersetzung, 2009

Das Buch folgt den Regeln der Deutschen Rechtschreibreform. Die Bibelzitate wurden diesen Rechtschreibregeln angepasst.

Übersetzung: Ivo Carobbio

Lektorat: Dr. David Poysti / Michael Stadler / Manfred Mayer

Satz: Manfred Mayer

Umschlaggestaltung: Kerstin & Karl Gerd Striepecke, www.vision-c.de

Foto: photocase

Druck: Schönbach-Druck GmbH, Erzhausen

Printed in Germany

ISBN: 978-3-936322-58-3

Bestellnummer: 359258

Erhältlich beim Verlag:

GloryWorld-Medien

Postfach 4170

D-76625 Bruchsal

Tel.: 07257-903396

Fax: 07257-903398

info@gloryworld.de

www.gloryworld.de

oder in jeder Buchhandlung

INHALT

Vorwort	13
Einleitung: Drehen wir unsere Stühle um!	17

TEIL 1: EIN WEG, ÜBER GEISTLICHE GEMEINSCHAFT NACHZUDENKEN

1 Um Himmels willen: Erwarten Sie nicht, dass es leicht wird! .	27
2 Es ist nicht einfach, aber es lohnt sich	39
3 Was ist geistliche Gemeinschaft?	53
4 Es braucht einen Armando	63
5 Ungeistliche Gemeinschaft	73
6 Warum ungeistliche Gemeinschaft ungeistlich ist	85

TEIL 2: EIN WEG, UNSERE KONFLIKTE ZU VERSTEHEN

7 Zwei Räume	105
8 Es gibt den unteren Raum	123
9 Die Ausstattung des unteren Raums	135
10 Es <i>gibt</i> den oberen Raum	155
11 Die Ausstattung des oberen Raums	167

TEIL 3: EIN WEG, IN DIESER WELT BEZIEHUNG ZU LEBEN

12 Seelen einander zugewandt: drei grundlegende Überzeugungen	189
13 Die Gabelung im Weg zu geistlicher Gemeinschaft	203
14 Manager oder Mystiker: Vom Geheimnis der Gemeinschaft .	223
15 Es ist das Risiko wert	235
16 Eintreten, Sehen, Berühren: Eine Weise, geistliche Gemeinschaft zu entwickeln	247
17 Geistliche Gemeinschaft werden	269

Meiner geistlichen Gemeinschaft gewidmet.
Lasst uns – *gemeinsam* – auf dem Weg zu Gott bleiben.

DANK

Dieses Buch ist so etwas wie ein Meilenstein für mich. Es ist das erste, das ich verfasst habe, ohne ständig Feedback einzuholen. Außer Claudia Ingram hat niemand auch nur einen einzigen Satz gesehen, bevor das Buch fertig war.

Ich glaube, vorher habe ich mich ein wenig davor gefürchtet, das zum Ausdruck zu bringen, was mich innerlich am tiefsten bewegt. Marcia, eine versierte Künstlerin und echte geistliche Freundin, machte mich darauf aufmerksam, dass Feedback während der Schaffensphase ein zweischneidiges Schwert sein kann: Einerseits merkt man gleich, wie die Menschen das Geschaffene aufnehmen, andererseits beeinflusst dies wahrscheinlich den weiteren Verlauf des Malens bzw. Schreibens.

Die Folge war, dass ich mich noch mehr bemühte. Sein ist eben sehr viel schwieriger als Tun. Diesem Buch gehen vier oder fünf Entwürfe voraus. Ich habe sie samt und sonders verworfen. Jeder Entwurf umfasste einige Kapitel. Dann endlich hatte ich den Eindruck, dass mein Geist mit Gottes Geist in Einklang war. Ich habe mich einige Wochen lang in verschiedenen Hotelzimmern zum intensiven Schreiben verkrochen, mich sogar ein ganzes Jahr in mein Büro im Keller zurückgezogen. Meine Bitte an Gott dabei war, mich seine Gegenwart bewusst spüren zu lassen. Dann schrieb ich nieder, was der Geist meine Augen sehen ließ und meinem Herzen offenbarte. Mir ist bewusst, dass ich dabei auf dem aufbaue, was viele andere zuvor erarbeitet haben.

Ohne Claudia wäre dieses Buch kaum mehr als ein Stapel zusammenhangloser Notizen in irgendeinem Ordner. Sie hat nicht nur meine handschriftlichen Faxe entziffert und in ein ansehnliches Manuskript verwandelt. Was noch mehr zählt, ist, wie leiden-

schaftlich und treu sie dafür sorgte, dass Gott so viel wie möglich aus mir herausholte. Das hat mich nur zum Guten beeinflusst.

Joey Paul, meine wichtigste Verbindung zum herausgebenden Verlag, hat sich selbst in das Buch eingebracht. Er ist für mich mehr als nur ein Verleger: Er ist mein Freund und Mitarbeiter im Reich Gottes. Mein Dank gilt jedem einzelnen Mitarbeiter des Teams.

Lela Gilbert hat das Manuskript überarbeitet und es in ein lesbares Buch verwandelt. Lisa Guest hat meine Einfälle genauestens geprüft und eine ausgezeichnete Studienhilfe erstellt. Ich danke beiden für ihre Beiträge.

Sealy Yates ist nicht so barmherzig, mich beim Golf gewinnen zu lassen, doch seine einzigartige Leidenschaft für Gott und Gottes Volk durchdringt alles, was er tut. Wir haben sehr eng zusammengearbeitet. Mit dem Begriff *Literaturagent* kommt nicht annähernd zum Ausdruck, wie sehr er meine eigene Leidenschaft für Christus entzündete.

Jerry Miller ermutigte mich, freimütig zu erzählen, was Gott mir klargemacht hat. Frank Wilson hat mich bei jeder Begegnung inspiriert. Chuck Yeagers Art, gleich zur Sache zu kommen, hat mir stets geholfen, mich auf das Eigentliche zu konzentrieren.

Jim und Suzi Kallam, Dwight und Sandy Edwards, Trip und Judy Moore und Kent und Karla Denliger sind befreundete Pastoren bzw. Ehepaare. Sie haben Rachael und mir gezeigt, was *geistliche Freundschaft* bedeutet. Uns verbindet eine tiefe Liebe.

Ganz besonderer Dank geht an mein Gebetsteam, das während meiner Arbeit jede Woche an einem bestimmten Tag für mich gebetet hat: Randy und Marcia, Kep und Kim, Richard, Phoebe, Duncan und Angie, Al und Jeanie, Freddie und Sarah, Kent und Karla, Bill und Sandy, Frank und Chris, Christine, Wes und Judy, Ken, Curtis, Bill und Mary, Tom und Jenny, Margaret, Monte und Cheryl, Chuck, Bob und Claudia, Anthony, Diane, Jim und Suzi. Was immer an geistlichem Gehalt in diesem Buch steckt: es ist eurem unermüdlichen Einsatz zu verdanken.

Viele andere haben meinen Hunger nach Nähe zu Gott und zu anderen verstärkt: Ron und Jenny, Mark, Elisa und Evan, Philip und Janet, Ken und Diane, Chap und Dee, Tom und Vickey, George und Connie, Mike und Julianne und noch viele andere. Auch euch gilt mein Dank.

An meine Söhne: Euer Weg mit Gott erfüllt mein Herz mit Freude, wie es keine andere Quelle vermag. An meine Eltern: Euer Festhalten an Gott während schwerer Prüfungen hat mich ermutigt, es euch in meinen eigenen dunklen Nächten nachzutun.

Und an meine Frau: Von allen hast du den höchsten Preis entrichtet für das, was der Geist in mir und durch mich tut. Danke, dass du dein Herz mit meinem verflochten hast, während wir gemeinsam zum vor uns liegenden Licht unterwegs sind. Das Wort *gemeinsam* rührt mich zu Tränen. *Gemeinsam* ist Gottes Plan.

VORWORT

Nachdem wir uns einmal entschieden haben, Jesus als unserem Herrn und Retter nachzufolgen, gehen die meisten von uns davon aus, wir würden uns ganz automatisch in einer geistlichen Gemeinschaft gleichgesinnter Freunde, einer Familie von Brüdern und Schwestern, wiederfinden, die es genießen, einander auf dem Weg zur Herrlichkeit zu begleiten.

Häufig werden wir jedoch enttäuscht. Weshalb? Warum steht für viele das Thema geistliche Gemeinschaft – „Kirche“ – ganz oben auf ihrer Liste geistlicher Probleme?

Diese Frage macht vor keinem halt: Jung und Alt, Männer und Frauen in den Bänken und Pastoren auf der Kanzel, erfahrene Christen, Frischbekehrte und Noch-nicht-ganz-Christen. Sie findet sich auch quer durch die Konfessionen. Manchmal wird sie im Ärger gestellt, manchmal mit unverhohlenem Spott und Zynismus und gelegentlich mit kaum vernehmbarer Verzweiflung. Erwartungsgemäß werden in einem durch Angebot und Nachfrage geprägten geistlichen Umfeld schon bald Antworten zu hören sein.

Larry Crabb jedoch bleibt uns überraschenderweise eine Antwort auf diese Frage schuldig.

Stattdessen lädt er uns zu einem ausgedehnten und entspannten Gedankenaustausch darüber ein, dass alles menschliche Leben eindeutig sowohl persönlich als auch gemeinschaftlich beschaffen ist. Dabei legt er einen starken Fokus auf die trinitarische Offenbarung dieses Lebens in Jesus. Er führt uns eindringlich vor Augen, dass geistliche Gemeinschaft (bzw. die Gemeinde) die Schlüsselrolle dabei spielt, dass Christus in uns Gestalt gewinnt (Gal 4,19) und wir „zum vollkommenen Menschen werden und Christus in seiner vollendeten Gestalt darstellen“ (vgl. Eph 4,13). Dies können wir

nicht selbst bewerkstelligen; Individualismus ist keine Option. Larry Crabb besteht darauf – und dies ist für uns vielleicht das Wertvollste –, dass wir uns den gewaltigen Schwierigkeiten im Zusammenhang mit geistlicher Gemeinschaft stellen: Echte Gemeinschaft gibt es nicht im Schnellverfahren; es gibt keine Abkürzungen; Verwirrung und Enttäuschung lassen sich nicht vermeiden. Wir sollten uns lieber darauf einstellen, dass es ein lebenslanger Prozess voller Herausforderungen ist, wenn wir Jesus folgen und uns von ihm zu der Schar der zerbrochenen Männer und Frauen hinzufügen lassen wollen, die ihm ebenfalls hinterhereilen oder -humpeln.

Die Aufrichtigkeit und Dringlichkeit dieser Seiten sind ein willkommener Kontrast zu dem vorherrschenden Unternehmergeist unserer Zeit, der Gemeinschaft mehr und mehr zu einer Ware degradiert. Vereinsamte, nach Gemeinschaft hungernde Christen sind leichte Opfer solcher Ausbeutung. Unser Bedarf an Gemeinschaft und unsere Unzufriedenheit mit der Gemeinschaft, in der wir uns gerade befinden (oder die wir in Betracht ziehen) bietet jenen, die „Gemeinschaft“ feilbieten, einen willkommenen Markt. Der Handel mit Gemeinschaft zählt zu den spektakulären Wachstumsbranchen der modernen nordamerikanischen Religion. Woran liegt es, dass das, was doch einem Akt des Heiligen Geistes entspringt, so oft (und äußerst lukrativ!) als Methode oder Ware verpackt wird?

Was einem da gewöhnlich angepriesen wird, entpuppt sich bei genauerem Hinsehen als etwas anderes als Gemeinschaft. Wir im Westen verstehen uns auf die Gründung von Vereinen und die Organisation von Veranstaltungen. Aber (insbesondere religiöse) Vereine und Massenzusammenkünfte bilden noch lange keine Gemeinschaften! Dass echte Gemeinschaft entsteht, ist das komplexe, geduldige und mühsame Werk des Heiligen Geistes – wir selbst können sie weder machen noch käuflich erwerben. Das Einzige, was wir tun können, ist, uns ihm zur Verfügung zu stellen, damit er uns zu einer Gemeinschaft macht.

Das Buch *Orte der Geborgenheit und Heilung* löst sich von den Management- und Führungsmethoden, die in unserem Kulturkreis so hoch gehandelt werden, und kehrt zu den wahren Grundlagen, auf denen geistliche Gemeinschaften gedeihen, zurück. Es vermit-

telt göttliche Weisheit, Wegweisung und Hoffnung, sodass wir wieder voller Zuversicht an die Orte, an die wir berufen sind, und zu den dort lebenden Menschen gehen können, bereit, uns vom Wort und Geist Gottes zu einer geistlichen Gemeinschaft formen zu lassen.

Dr. Eugene H. Peterson
Emeritierter Professor für Theologie am Regent College

Drehen wir unsere Stühle um!

Diesen Anblick werde ich wohl nie vergessen. Ich habe es versucht. In den seither vergangenen fünfundzwanzig Jahren sind mir nur wenige Details verschwommen. Die Szene liegt mir in fast allen Einzelheiten vor Augen; es ist, als hätte ich alles erst gestern erlebt.

Rachael und ich schlenderten durch Miami Beach. Wir waren erst kurz vorher aus dem grauen Mittleren Westen der Vereinigten Staaten nach Süd-Florida gezogen und freuten uns über den ersten Besuch dieses berühmten Sonnen- und Urlaubsparadieses.

Einen Häuserblock westlich der Luxushotels entlang des Strandes, die auf den bekannten Postkarten abgebildet sind, gab es eine Straße, wie sie in Großstädten üblich sind: laut, schmutzig, bevölkert von Taxis, Bussen und allerlei gewerblichen Kleinlastern. Diese Straße säumten einige eher weniger vornehme Geschäfte, Läden und Reihenhäuser; gelegentlich sprossden Gräser aus den Löchern im Asphalt. Ein Stück blauen Himmel konnte man nur sehen, wenn man seinen Blick direkt nach oben richtete.

Keiner machte hier Fotos für die Verwandten oder fürs Fotoalbum. Wir kamen an einem großen Holzdeck, einer Art großen Veranda vorbei. Es war drei Meter tief und verlief etwa zwanzig Meter entlang der Straße. Bestimmt hundert Stühle waren da ordentlich in mehreren Reihen aufgestellt, immer mit kleinen Abständen dazwischen.

Fast alle Stühle waren besetzt, und zwar mit Rentnerinnen und Rentner, die wie versteinert dasaßen und auf die Straße starrten. Ich kann mich nicht erinnern, ob jemand auf seinem Stuhl geschaukelt hat, vermutlich schon. Ich erinnere mich jedoch, dass kein einziger dieser Rentner seinen Kopf nach einem vorbeifahrenden Taxi oder nach einer Passantin umdrehte. Niemand hatte die Beine überkreuzt (ich erinnere mich noch, dass einer Frau die Strümpfe heruntergefallen waren). Keiner hatte ein Buch oder eine Zeitung; sie tranken weder Kaffee noch Limonade. Niemand unterhielt sich mit einem anderen. Es gab keinerlei Anzeichen dafür, dass irgendeiner dieser Menschen von einem beziehungsliebenden Gott geschaffen worden war, um mit anderen Menschen innige Gemeinschaft zu erleben.

Die Seelen dieser Menschen schlummerten oder waren wie betäubt – vermutlich aufgrund jahrelanger lebloser Beziehungen und sinnloser Wortwechsel. Kein Zweifel, ihre Gespräche waren wohl einmal wichtig gewesen, als sie noch Geschäfte machten, romantische Begegnungen hatten, ihre Kinder rügten oder sich zu religiösen Treffen zusammenfanden. Vielleicht haben all ihre Begegnungen nie zu echtem Leben geführt.

Ich weiß noch, wie ich damals überlegte: *Jeder der hier Anwesenden hat wahrscheinlich zeitlebens in einer Großstadt hart gearbeitet. Und alle haben sie davon geträumt, ihren Ruhestand einmal in Florida zu verbringen. Jetzt sind sie hier. Aber sieh sie dir an! Alles, wofür sie gelebt haben, ist das hier. Herr, bitte bewahre mich vor einer Lebensweise, die eines Tages dazu führt, dass ich auf einem Stuhl sitze neben anderen Leuten, die ebenfalls auf einem Stuhl sitzen und geradeaus starren, den Blickkontakt zueinander meiden und einander überhaupt nicht kennen!*

Der Anblick dieses Decks war unsäglich traurig. Ich kann ihn nicht vergessen. Als wir vorbeispazierten, flüsterte mir meine Frau zu (ich weiß nicht mehr, weshalb sie geflüstert hat, es hätte ohnehin niemand gehört): „Ich würde am liebsten anfangen zu tanzen und so laut zu singen, wie ich nur kann.“

Ein ähnliches Verlangen hat mich bewegt, dieses Buch zu schreiben.

Ich frage mich, ob der Heilige Geist genauso empfindet wie wir, wenn er heute durch die Reihen der Christen geht. Freilich gibt es

da Unterschiede. Meist unterhalten wir uns, singen manchmal, und gelegentlich tanzen wir auch (in gewissen Kreisen zumindest). Wir führen durchaus ernsthafte Gespräche, studieren die Bibel, erzählen einander Geschichten und planen Wochenendfreizeiten. Wir unterhalten uns auch lebhaft über weltliche Belange, über Sport oder auch über pikante Gerüchte wie „Hast-du-schon-von-Soundso-gehört?“.

Jeden Sonntagmorgen stehen, sitzen und singen wir auf Befehl. Manche heben die Hände, die meisten von uns sitzen aber einfach ruhig da und hören einem anderem zu, der zu uns spricht. Zu einer ganz bestimmten Zeit greifen wir in unsere Geldbörsen und geben ein paar Münzen oder kleine Scheine in eine Schale oder ein Körbchen.

Ja, wir *tun* eine ganze Menge. Ich frage mich nur, ob der Heilige Geist, der ja in ständiger Beziehung zu den beiden anderen Personen der Gottheit lebt, uns so sieht, wie Rachael und ich die Rentner auf der Veranda in Miami Beach sahen: in Reihen sitzend, die Gesichter geradeaus gerichtet – doch ohne jedes Anzeichen von Leben. Ist das am Ende unser wahres Gesicht?

Ein Pastor, der in einer größeren Gemeinde für die Kleingruppenarbeit zuständig ist, erzählte mir unlängst: „Die Leute bei uns richten sich strikt nach dem Hauskreis-Handbuch: Sie erzählen, was sie erlebt haben, tauschen Gebetsanliegen aus, diskutieren über interessante Dinge, denken über Bibelstellen nach, singen gemeinsam, und manchmal weint sogar jemand mit einem anderen. Aber etwas ganz Bestimmtes, nach dem eigentlich jeder sich sehnt, fehlt. Ich weiß zwar nicht, was es ist, aber es fehlt.“

Kann es sein, dass wir irgendwie doch für uns bleiben und uns nie so richtig begegnen, dass wir nie das geben oder empfangen, was wir am meisten brauchen – selbst wenn wir uns treffen, weil wir Gemeinschaft haben wollen?

Eine andere Kleingruppen-Pastorin erzählte mir einmal beim Mittagessen: „Wir müssen uns auf eine andere Ebene begeben. In unseren Gruppen geschieht zwar viel Gutes, aber nicht das, was am wichtigsten wäre, nicht das, was eigentlich möglich wäre.“

Beim Nächsten, was sie sagte, kam mir mein Erlebnis in Miami in den Sinn. Sie sagte: „Wir setzen uns zwar in einen Kreis, aber nur mit unseren Körpern. Unsere Seelen dagegen sitzen auf Stüh-

len mit geraden Lehnen und schauen einander nicht an. Wir gehen auf Nummer sicher, weil keiner sich in der Gruppe wirklich sicher fühlt.“

Ich habe dieses Buch geschrieben, weil ich gerne möchte, dass wir unsere Stühle umdrehen. Unsere Seelen brauchen es, dass wir einander anschauen. Dann möchte ich, dass wir uns von unseren Stühlen erheben und auf die Knie gehen. Und bevor wir uns wieder auf unsere Stühle setzen, möchte ich, dass wir einander die Füße waschen, sei es nun symbolisch oder tatsächlich.

Anbetung, Demut, dann das Gespräch. Das ist die richtige Reihenfolge.

Ich möchte, dass wir miteinander reden, aber nicht um des Redens willen. Es soll sich dadurch etwas verändern. Wir wollen uns auf eine andere Ebene begeben, auf die Ebene des Geistes, dorthin, wo die wichtigen Dinge vor den weniger wichtigen Dingen rangieren. Ich möchte, dass wir eine Einheit erleben, die uns bewusst macht, was das Beste in uns ist, aber auch auf die negativen Dinge, die dessen Freisetzung verhindern – eine alles umfassende Einheit, die nette kleine Jungs zu erwachsenen Männern werden lässt und süße junge Mädchen zu reifen Frauen.

Das ist es, glaube ich, was der Schreiber des Hebräerbriefes im Sinn hatte. Er sagte, wir sollten nicht aufhören, mit anderen Christen Gemeinschaft zu haben. Und wenn wir zusammenkämen, sollten wir solche Dinge sagen und tun, die unsere Flämmchen zu einem lodernden Feuer entfachen. Es sollte das Leben, das der Geist Gottes in uns hineingelegt hat, erweckt werden, damit wir in der Lage sind, durch finstere Nächte, aber auch durch strahlende Morgen zu gehen, während unsere Augen fest auf die unsichtbare Wirklichkeit gerichtet sind. Der Autor des Hebräerbriefes hält uns an, *ernsthaft darüber nachzudenken*, welche Konsequenzen das Gesagte hat.

Aber genau das haben wir nicht getan. Wir haben stattdessen Wege gefunden, wie wir „Kirche machen“ können: Wir können an Kleingruppen teilnehmen, ohne echte Beziehungen einzugehen, ohne uns den anderen Christen wirklich zuzuwenden. Wir haben die altbekannten, breiten Wege beschritten, die durch Umtrieblichkeit, Organisation und (sowohl weltlichen als auch religiösen) Ehrgeiz gekennzeichnet sind, und waren eifrig dabei, Kir-

chengebäude zu errichten. Wir haben die Scharen von Gleichgesinnten auf diesem Weg in unsere Gebäude hineingelockt und sie zu einer Zuhörerschaft gemacht. Und das haben wir dann „Gemeinschaft“ genannt.

Aber das hat damit nichts zu tun. In einer echten Gemeinschaft kennt man einander. Die Gemeinschaft, die man hier pflegt, muss der Geist Gottes erst ermöglichen. Ein Freund sagte mir kürzlich: „Es fällt mir viel leichter, Gott unter Menschen anzubeten, die ich kenne.“ Christen in Gemeinschaft geben und empfangen, was Gott ihnen gibt. Dazu braucht es nichts weiter als eine Handvoll Leute, die mit ihm und einander sehr vertraut sind oder dieses Ziel wenigstens leidenschaftlich verfolgen.

Kirchen sind nur selten echte Gemeinschaften. Sie sind eher gesellschaftliche Maschinen, die eine Zeit lang gut funktionieren, dann ins Stocken geraten, wieder in Ordnung gebracht werden, wieder „laufen“ oder mit viel Geräusch dahinstapfen, so gut sie eben können. Die Aufforderung an die Gottesdienstbesucher, sich am Anfang gegenseitig zu begrüßen, führt normalerweise zu gar nichts. Das ist nicht mehr als ein Spritzer Öl ins Getriebe. Auch wenn Sie dabei Ihren Namen nennen, ändert das nichts. Auf solche Weise miteinander umzugehen, führt selten zu echter Gemeinschaft; es ist eher ein Ersatz dafür.

Der Weg des Geistes verläuft dagegen so ganz anders. Er ist schmaler, steiler und gradliniger als andere Wege. Er wird nur von Anbetern beschritten, die ihre Abhängigkeit von Gott und voneinander „feiern“, indem sie ihre Stühle einer kleinen Gemeinschaft von Freunden zuwenden und diesen treu bleiben und gemeinsam entdecken, dass es die Kraft des Geistes Gottes ist, die diese Gemeinschaft möglich macht. Sie wissen, dass Gott ihnen seinen Geist gibt und Wunder in und unter ihnen tut, nicht weil sie das so klug machen, sondern weil sie ihre Abhängigkeit voneinander genießen und miteinander lernen, die Stimme des Geistes zu hören (vgl. Gal 3,5).

Es gibt viele Wege, wie man leben kann. Einige davon sind stark frequentiert, andere ziehen nur einige wenige Pilger an. Aber nur ein Weg führt zu echter Gemeinschaft, zu dem Ort größter Geborgenheit auf Erden, an dem Menschen miteinander in Beziehung kommen und für immer verändert werden.

Wir sind aufgefordert, gründlich darüber nachzudenken, wie dieser Weg beschaffen ist und wohin er uns führt.

Genau das möchte ich in diesem Buch tun.

Mein Ziel ist, über *geistliche Gemeinschaft* zu schreiben. Ich möchte darüber sprechen, was es heißen kann, die Stühle umzudrehen, sodass wir einander ansehen können, und das Leben, das in unseren Herzen ist, unseren Brüdern und Schwestern zu schenken, und auch umgekehrt zuzulassen, dass sie uns mit ihrem Leben beschenken. Nehmen fällt manchmal schwerer als Geben. In geistlichen Gemeinschaften tun die Menschen beides.

Teil 1 beschreibt einen Weg, wie man über *geistliche Gemeinschaft* nachdenken kann. Was ist das überhaupt? Welche Möglichkeiten, die des Geistes bedürfen, haben wir als Christen, um Gemeinschaft zu pflegen, die Nichtchristen nicht haben? Was würde diese anziehen und sie neugierig machen? Menschen, die den Geist nicht haben, kommen im Leben oft gut zurecht (nicht jeder gute Nachbar ist ein Christ), und viele von ihnen tun Dinge, die wahre Opferbereitschaft beweisen und von überreicher Freundlichkeit geprägt sind. Was aber macht eine *geistliche Gemeinschaft* so einzigartig?

In Teil 2 zeige ich einen Weg auf, wie wir *unsere Kämpfe* verstehen können. Dabei wird klar, weshalb geistliche Freunde und geistliche Begleiter – die beiden hauptsächlichen Arten von Beziehungen in geistlichen Gemeinschaften – sehr gut dafür geeignet sind, uns dabei zu helfen. Geistliche Gemeinschaft bietet eine größere Geborgenheit als eine Gruppe, die von Fachleuten geleitet wird, wenngleich viele das Gegenteil erlebt haben. (Wenn eine geistliche Gemeinschaft jedoch kein Ort der Geborgenheit ist, ist sie auch nicht geistlich.)

In Teil 3 komme ich schließlich auf das A und O meiner Botschaft zu sprechen: *Ein Weg, in dieser Welt Beziehung zu leben*, der gleichzeitig definiert, was es heißt, in einer geistlichen Gemeinschaft zu sein.

Und dazu ist es erforderlich, dass wir unsere Stühle umdrehen.

Fragen zur Vertiefung und zum Gespräch

- Vielleicht sieht der Heilige Geist die Mitglieder einer Gemeinde ja so, wie Dr. Crabb die Rentner in Miami gesehen hat: hintereinander in Schaukelstühlen sitzend, die Blicke starr nach vorn gerichtet, ohne dass es einen Austausch von Leben zwischen ihnen gab. Wie oft haben Sie selbst schon an den üblichen Aktivitäten einer Gemeinde teilgenommen – wie Zeugnis geben, Gebetsanliegen weitergeben, wichtige Themen diskutieren, Bibelarbeit, Anbetung, manchmal sogar miteinander weinen – und hatten trotzdem den Eindruck, dass es keine echten, tiefgehenden Beziehungen gab? Was hat Ihrer Meinung nach gefehlt – und weshalb?
- Dr. Crabb spricht von seiner Vision, „... dass wir eine Einheit erleben, die uns bewusst macht, was das Beste in uns ist, aber auch auf die negativen Dinge, die dessen Freisetzung verhindern – eine alles umfassende Einheit, die nette kleine Jungs zu erwachsenen Männern werden lässt und süße junge Mädchen zu reifen Frauen.“ Was spricht Sie an dieser Vision an? Was finden Sie daran bedrohlich? Was könnten Sie persönlich unternehmen, um Ihr Zögern oder Ihre Befürchtungen zu überwinden?
- In Teil 1 dieses Buches beschreibt Dr. Crabb einen Ansatz, wie man über geistliche Gemeinschaft nachdenken kann. Bevor Sie weiterlesen: Was kommt Ihnen in den Sinn, wenn Sie den Begriff „geistliche Gemeinschaft“ hören? Welche Beispiele (für Ihre Vorstellung von geistlicher Gemeinschaft) fallen Ihnen ein? Waren Sie selbst schon Teil einer solchen Gemeinschaft?
- In Teil 2 geht es Dr. Crabb darum, wie wir das Wesen unserer inneren Konflikte ergründen können. Dabei wird die Notwendigkeit geistlicher Freunde und Begleiter für unser Leben deutlich. Wen halten Sie für einen geistlichen Freund? Hatten Sie schon einmal einen geistlichen Mentor? Wenn ja, wie haben Sie davon profitiert? Wenn nicht, wie stellen Sie sich den Nutzen einer solchen Beziehung vor?
- Weshalb haben Sie zu diesem Buch gegriffen? Weil Sie früher schon einmal solche Gemeinschaft erlebt haben? Weil Sie sich

danach derzeit sehnen? Weil Sie Hoffnung für die Zukunft haben? Wonach hat die Einleitung in Ihnen eine Sehnsucht erweckt?

Wir wollen nun die praktischen Grundlagen für Dr. Crabbs Botschaft legen: ein Ansatz, wie wir in dieser Welt Beziehungen leben können, der definiert, was es bedeutet, Teil einer geistlichen Gemeinschaft zu sein. Wir wollen uns bereitmachen, unsere Stühle umzudrehen.

TEIL 1

Ein Weg, über geistliche Gemeinschaft nachzudenken

Um Himmels willen: Erwarten Sie nicht, dass es leicht wird!

Ich denke über meine Erfahrungen nach und erkenne einmal mehr: Wollen wir in dieser Welt leben, müssen wir uns auf das geistliche Leben konzentrieren.

Henri Nouwen

Jedes Bemühen als Christ, über die Notwendigkeit persönlicher Veränderung nachzudenken, führt unweigerlich zu einer gewissen Verwirrung und Enttäuschung, und das aus gutem Grund: Sich als Christ wirklich zu verändern – insbesondere mit der Hilfe anderer Menschen – kann verwirrend und enttäuschend sein.

Der Weg um Christus näherzukommen lässt sich nur schwer in einer Wanderkarte finden. Welche Karte wir auch nehmen – immer wird sie ungenau sein; selbst wenn man ihr gewissenhaft folgt, bleibt der Weg holprig.

Das Leben als Christ wird uns in mancherlei Hinsicht immer wieder Kopfzerbrechen bereiten und frustrieren – manchmal mehr, manchmal weniger. Wenn wir über christliche Seelsorge und Gemeinde nachdenken, wenn wir über die Unterschiede zwischen Therapie, geistlicher Führung, Laienseelsorge und Jüngerschaft sprechen, dann sollten wir wirklich zugeben, dass wir eigentlich nicht so genau wissen, worüber wir hier sprechen. Wir können weder das angestrebte Ziel einigermaßen genau bestim-

men – Was heißt es denn, geistlich gesund und reif zu sein? –, noch wird der Prozess, wie man dorthin gelangen kann, von irgendjemand klar verstanden.

Was raten wir dem jungen Mann, der sich darüber empört, dass ein Mädchen nicht mit ihm ausgehen will? Welchen Rat sollten wir geben, wenn eine Beziehung abflaut und Spannungen auftreten? Sollten wir darüber sprechen und uns um Verständnis bemühen? Oder sollten wir über das Problem einfach hinweggehen, indem wir uns neu bemühen zu lieben? Oft wissen wir es nicht.

Wie sieht eine Woche, nachdem Sie Ihr Ehemann verlassen hat, oder zwei Tage, nachdem Sie Ihren Job verloren haben, Reife aus? Sieht Reife bei jedem Menschen anders aus? Wo liegen die Gemeinsamkeiten? Wie gehen geistlich ausgerichtete Menschen damit um, wenn Erinnerungen an einen schrecklichen Missbrauch hochkommen, wie mit Verrat und Betrug durch einen vertrauten Freund? Was machen wir mit den Zweifeln, die die meisten aufrichtigen Menschen auf ihrem Glaubensweg plagen und oft um ihren Schlaf bringen? Wissen wir überhaupt, wie wir einander in all diesen Schwierigkeiten ermutigen sollen? Wie reden wir mit einer Frau, die unter einer dissoziativen Persönlichkeitsstörung leidet, oder mit einem Mann, der tief in Pornografie-Sucht steckt?

Was wollen wir erreichen, und wie meinen wir, dorthin zu kommen? Wenn es uns um mehr geht, als dass Menschen in unsere Gottesdienste kommen, dass sie einen Beitrag zu unserem Budget leisten und moralisch verwerfliches Verhalten vermeiden, wenn wir uns näher auf Menschen und ihre inneren Kämpfe einlassen, dann sind wir oft verwirrt – und oft auch enttäuscht.

Bei all unseren Bemühungen, das geistliche Leben zu beschreiben, es zu leben und anderen dabei zu helfen, gibt es einiges, das wir einfach nicht wissen. Paulus und Johannes lehrten, dass niemand (sie selbst eingeschlossen) genau erkennen kann, wie wahre Reife aussieht (vgl. 1 Kor 13,12; 1 Joh 3,2-3). Erst wenn unsere Augen Christus erblicken, werden wir deutlich sehen. Wenn wir einmal tausend Jahre auf ihn geschaut haben werden (die uns dann wie ein einziger Tag vorkommen), dann erst werden wir in den Spiegel blicken und erstaunt und voller Verwunderung ausrufen: „So also sieht christliche Reife aus! Natürlich!“ Bis dahin werden wir uns wohl behutsam herantasten müssen und uns dabei

eingestehen, dass wir oft falsch liegen und unsere Ansichten mehr als einmal ändern müssen. Wir sollen von vielem überzeugt sein, an manchem sogar unbeirrt festhalten, aber nur aus wenigem ein Dogma machen.

Verwirrung ist nicht immer etwas Schlechtes. Wenn wir niemals verwirrt sind, ist es wahrscheinlich, dass wir keine wichtige Wahrheit jemals ergreifen werden. In entscheidenden Fragen zu festen Überzeugungen zu gelangen, ist nie leicht. Dieser Prozess bleibt offen, bis wir in der Ewigkeit angekommen sind.

Vorsicht also vor dem Guru, egal, wie kompetent er auftreten mag. Vorsicht vor demjenigen, der schlüsselfertige Systeme, Patentrezepte und exakte seelsorgerliche Vorgaben für sämtliche menschlichen Probleme anbietet. Fördern muss man Verwirrung freilich nicht (bei vielem Grundsätzlichem sollte es auch keine Verwirrung geben), aber wir sollten auf sie gefasst sein und sie gegebenenfalls sogar begrüßen, wenn wir erkunden wollen, was es bedeutet, in einer „ungeistlichen“ Welt geistlich zu leben bzw. – mit Nouwens Worten – sich auf das geistliche Leben zu konzentrieren.

Enttäuschung ist dabei ebenfalls unvermeidbar, ja sogar gut, führt uns doch die Nachfolge Christi *zwangsläufig* durch Zeiten der Enttäuschung, da der christliche Glaube unsere Träume umformt, *bevor* er sie erfüllt. Dieser Vorgang ist zuweilen sehr schmerzhaft und kann alles Mögliche wie Scheidung, Konkurs, Unfälle, Mord und beinahe den Verlust des Glaubens beinhalten.

Wenn ich behaupte, dass alle geistlichen Menschen leiden müssen, dann ist das – und darauf muss ich hinweisen – *nicht* dasselbe, wie dass wir nicht auf unser Glück bedacht sein sollten. Im Gegenteil: Welchen Wert sollte das Unglücklichsein haben? Ich würde sicherlich keinem folgen, der nur verspricht, mich unglücklich zu machen. Jede vernünftige Leidenstheologie wird unser grundsätzliches Verlangen nach Glück *bestätigen*.

Was ich jedoch deutlich machen möchte, ist, dass unsere Vorstellungen von Glück einer Generalüberholung bedürfen und dass nur das Leiden, das aus zerbrochenen Träumen resultiert, hier weiterhelfen kann. Unsere Sehnsucht nach Glück ist an sich zwar gut, doch sollten wir uns auf einige „böse“ Überraschungen ge-

fasst machen, wenn wir dem christlichen Pfad zu ihrer Erfüllung folgen wollen.

Das Christentum verspricht Glück – das ist Teil dessen, was es attraktiv macht. Nur findet sich dieses Glück nicht auf dem nach unseren eigenen Vorstellungen zurechtgelegten Weg. Schwere Enttäuschungen, die man getrost als „Tod“ bezeichnen darf, sind auf einer echten geistlichen Reise unvermeidlich. „Dennis die Nervensäge“¹ bemerkt einmal gegenüber seinem Kumpel Joey: „Herr Wilson sagt: Willst du Gott zum Lachen bringen, dann erzähl ihm von deinen Zukunftsplänen.“

Das Gute an der Verwirrung ist, dass sie bei uns eine Offenheit bewirkt. Verwirrte Menschen hören gewöhnlich besser zu, zwar nicht immer, aber oft besser als solche, die sich ihrer Sache sicher sind. Diese hören nämlich nur zu um zu kritisieren und zu prüfen, ob sich der andere „auf dem rechten Weg“ befindet, nämlich ihrem. Ratlose Menschen neigen eher dazu, auf freundliche Weise ihre Überzeugungen zu vertreten, die sie in ihrer Verwirrung gewonnen haben. Und weil sie sich nach gehaltvollen Gesprächen mit aufrichtigen Menschen sehnen, entsprechen die von ihnen entwickelten Überzeugungen auch eher dem wirklichen Leben.

Enttäuschung hat ebenfalls ihr Gutes, regt sie doch zu Hoffnung an, weil sie Hoffnung dringend notwendig macht. Eine solche Hoffnung ist weder ein die Seele betäubendes Opium, vor dem die Marxisten warnen, noch eine Wunschtraumerfüllung, welche die Freudsche Schule weginterpretiert.

Sobald Sie von der klaren und niemals enttäuschenden Tatsache ausgehen, dass das Erlösungswerk Christi das unaufhörliche Wirken des Heiligen Geistes in unserem Leben garantiert – und zwar von Ihrer Zeugung über den Tod bis in die Ewigkeit hinein – werden Ihre Enttäuschungen zu besseren Träumen führen. Ihr Verlangen wird sich auf etwas Größeres richten, denn ohne eine solche Hoffnung wären wir unvorstellbar elend. Die unsere Seele zerschmetternden Kämpfe setzen die Kräfte frei, die uns in dem Veränderungsprozess – weg von den *Pseudo-Hoffnungen*, die uns nur

¹ „Dennis the Menace“: in Amerika beliebte, auch in Deutschland erschienene Comic-Reihe [Anm. d. Übers.].

angenehme Gefühle verschaffen, und hin zu dem Echten, das uns in den Stürmen des Lebens wirklich Halt gibt – stetig vorantreiben.

Mit diesem neuen Buch lege ich meine sich noch in Entwicklung befindlichen Ansichten über das noch kaum genutzte Potential geistlicher Gemeinschaft, Leben zu verändern, vor. Dabei bin ich mir der Verwirrung und Enttäuschung durchaus bewusst. Ich bin mir darüber noch im Unklaren, welche Art von Beziehung die Seele einer Person heilt und wie das „funktioniert“. Ich habe viele Ideen und einige Überzeugungen, aber nur ein kleiner Teil des Gesamtbildes steht für mich schon fest.

Wenn ich mir den Zustand christlicher Gemeinschaft heute so ansehe, dann ist meine Enttäuschung darüber geradezu überwältigend. Ich selbst genieße zwar einige erfreuliche Beziehungen, für die ich überaus dankbar bin, doch entspricht dies nicht annähernd dem, was die göttliche Dreieinigkeit lebt.

Ich glaube aber, dass die empfundene Verwirrung und Enttäuschung ihr Werk tun. Ich fühle mich heute *offener* als je zuvor, dem Heiligen Geist zu folgen, wohin er mich auch führen mag, und ich bin sehr *zuversichtlich*, dass er Gottes Volk – einschließlich mir – in eine tiefere Erfahrung geistlicher Gemeinschaft leiten wird.

Es gibt einige Dinge, die mir keinerlei Kopfzerbrechen bereiten. Es sind dies die unverzichtbaren und grundlegenden Wahrheiten des Christentums, die der englische Literaturprofessor C. S. Lewis einmal als „bloßes [mere] Christentum“ bezeichnet hat,² und zu denen ich mich vorbehaltlos bekenne.³ Was andere Dinge anbelangt, so gibt es viele Meinungen, etwa zum Stellenwert der Psychologie oder der Legitimität christlicher Seelsorge an sich oder ob uns die Bibel sagt, wie man Seelsorge betreiben soll. Wenn ich im Folgenden kurz ausführe, was ich zu einigen dieser „heißen“ Themen denke, dann bildet das möglicherweise gleichzeitig das Gerüst für die Darstellung meiner Gedanken über die heilende Kraft einer christlichen Gemeinschaft, in der man sich sicher weiß.

² C.S. Lewis, *Pardon, ich bin Christ*. Basel: Brunnen, 1997.

³ Vgl. Alistair McGrath, *Evangelicalism and the Future of Christianity*. Downers Grove: InterVarsity Press, 1995, 55-56. McGrath nennt „sechs grundlegende Überzeugungen“ evangelikaler Rechtgläubigkeit. Diese Überzeugungen teile ich vorbehaltlos.

- Ist Psychologie gut oder schlecht?

Wenn es darum geht, welche Art von Seelsorge die Gemeinde anbieten soll, gebe ich der Psychologie weder einen autoritativen Stellenwert noch eine ergänzende Rolle. Wenn wir für diese überaus wichtige Aufgabe (der Seelsorge) eine Grundlage legen und eine Strategie entwickeln wollen, so glaube ich, dass spezielle Offenbarung von Gott und ein biblisch-fundiertes Denken den Vorrang vor der empirischen Wissenschaft und vor theoretischen Spekulationen hat.

Allerdings räume ich ein, dass die Beobachtung menschlichen Verhaltens und die sich daraus ergebenden Schlussfolgerungen unser Denken anregen können. Dies kann eine berechtigte katalytische Funktion haben, selbst wenn es von nicht wiedergeborenen Psychologen durchgeführt wird. Gute Bibelausleger sind auch in Psychologie belesen – nicht nur um zu kritisieren, sondern auch um ihren Horizont zu erweitern. Verächter der Psychologie, die nur ihre Bibel studieren und die Werke der Psychologen mit Verachtung lesen, lassen jene Demut vermissen, die ernsthaft Suchenden gut ansteht. Im Ergebnis betreiben sie eine moralisierende Form der Seelsorge, die den beziehungsorientierten Ansatz der Bibel aus dem Blick verliert.

- *Benötigen Christen Seelsorge?*

Wenn wir in einer fürsorglichen, offenen Beziehung mit einem urteilsfähigen Seelsorger über unsere Probleme sprechen, ist das eine gute Sache. Was ein guter Seelsorger bzw. eine gute Seelsorge ist, und wo, von wem und wie häufig Seelsorge am besten stattfinden sollte – das steht auf einem anderen Blatt.

- *Kann man dabei über tiefe persönliche Sehnsüchte sprechen, ohne dass dabei einem bedürfnisorientierten Ansatz das Wort geredet wird?*

Ich lehne ein bedürfnisorientiertes, anthropozentrisches Verständnis vom Menschen ab. Ich glaube nicht – und habe nie geglaubt –, dass ein Mensch zuerst versuchen sollte, ein gewisses Gefühl von Bedeutung und Sicherheit zu erlangen, bevor er es schafft, Gott zu gehorchen und andere zu lieben.

In Christus sind wir bereits sicher und bedeutend. Unsere Sünden sind vergeben, und wir sind berufen und ermächtigt, sein Reich vorzubringen. Wir haben was wir brauchen, um zu tun, was uns aufgetragen ist. Niemand kann sich mit dem Hinweis auf einen schwierigen Hintergrund, auf harte Umstände und auf mangelndes Selbstwertgefühl aus seiner Verantwortung, ein gottgefälliges Leben zu führen, stehlen. Gleichwohl gilt, dass wir auf Beziehung hin geschaffen wurden und dass wir uns nach der Innigkeit authentischer Beziehungen sehnen.

- *Bedeutet „den Leib Christi aufbauen“, dass wir nur das Gute, das in den Menschen ist, bestätigen und sie nie mit ihrer Sünde konfrontieren?*

Konfrontation hat ihren Platz, auch wenn das zu Unruhe führen kann. Sich – immer wieder, aber niemals zwanghaft oder so, dass es im Mittelpunkt steht – der eigenen Sünde und dem eigenen Schmerz zu stellen, gehört zu unserer geistlichen Reise. Erfahrene und weise Berater sind oft am besten in der Lage, die subtilen *fleischlichen Dynamiken* dieser beiden Aspekte zu erkennen.

- *Welche Rolle spielt die christliche Gemeinschaft dabei, Menschen zu helfen, ihre Probleme zu lösen?*

Ich bin radikal „pro Gemeinschaft“ eingestellt. Im Rahmen von Gottes Neuem Bund mit der Menschheit hat der Heilige Geist jeden Christen mit Ressourcen ausgestattet. Gibt eine Person etwas von ihren Ressourcen frei und wird das von einer anderen Person empfangen, kann dies wesentliche Heilung und Veränderung bewirken. Eine Gemeinschaft mit echten Beziehungen, in der die Glieder untereinander in einer dynamischen geistlichen Einheit verbunden sind, ist eine *heilende* Gemeinschaft.

- *Ist die Bibel ein Seelsorge-Lehrbuch oder müssen wir uns anderswo umsehen, um zu erfahren, wie wir Seelsorge ausüben sollen?*

Ich bin davon überzeugt, dass die Bibel für die Seelsorgearbeit sowohl die Autorität darstellt als auch hinlänglich ist. Meines Erachtens ist dies jedoch nicht das eigentliche Problem. Dieses hat

eher mit der Hermeneutik⁴ zu tun. Natürlich ist die Bibel sowohl wahr als auch ausreichend, doch wie setzen wir sie ein? Das ist doch die entscheidende Frage.

Ein akademischer Zugang zur Bibel, der den Text in den Griff zu bekommen sucht und daraus Wahrheiten und Grundsätze ableitet, führt in der Regel zu einer verordnenden Seelsorge – „Glaube dies und setze jenes um!“ Dabei wird hier die Beziehung zwischen Seelsorger und Ratsuchendem (oder Pastor und Gemeinde) vernachlässigt. Obwohl das Thema *Gemeinschaft* von der Bibel als zentral für das Leben angesehen wird, gerät es hier zur Nebensache, während ausschließlich das Streben nach biblischer Exaktheit und gewissenhafter Umsetzung in den Fokus rückt.

Die therapeutische Kultur hat auf diese Art des Bibelverständnisses (und ihre Folgen) mit einem eigenen Integrationsmodell reagiert: (1) Verbinde alle Bibelstellen, die für irgendwelche seelsorgerlichen Themen relevant sind, mit (2) allen psychologischen Erkenntnissen, die der Schrift nicht widersprechen, und du erhältst auf diesem Wege ein christliches Seelsorgemodell. Ein solches integratives Modell stellt zumindest in Frage, dass die Bibel für die Seelsorge ausreichend ist, wenn nicht sogar ihre Autorität.

Ich plädiere indes für eine dritte Option: Es handelt sich dabei weder um Moralismus noch um eine integrative Therapie, sondern um ein gemeinschaftliches Modell. Dieser Ansatz ergibt sich aus einer Hermeneutik des „gut informierten Subjektivismus“⁵: Lies den Text nicht nur als guter Gelehrter, sondern auch als aufrichtig Suchender.

1. Finde zunächst die Fragen heraus, die Gott in seinem Wort beantwortet hat. Er allein ist weise genug zu wissen, welche unserer Fragen zu beantworten sind. Studiere dann ein Leben lang seine Antworten.
2. Während du mit Punkt 1 beschäftigt bist, trage die Fragen an dein Studium heran, die dir im wahren Leben begegnen. Gehe davon aus (dies ist wichtig), dass du in einer Glaubensgemein-

⁴ Unter *Hermeneutik* versteht man das Auslegen und Verstehen von Texten.

⁵ Ich habe diesen Ausdruck von Dr. Richard Averbeck, Professor für Altes Testament an der Trinity Evangelical Divinity School in Chicago. Sollte ich diesen Begriff falsch verwendet haben, bitte ich ihn hiermit um Entschuldigung.

schaft, in der man der Bibel voll vertraut, alles Weitere finden wirst, was du für dein Leben als Neu-Schöpfung Gottes benötigst. Das Ergebnis – davon bin ich überzeugt – wird weder vorschreibende noch therapeutische Seelsorge, sondern eine auf Gemeinschaft basierende Seelsorge sein. Dieser Ansatz ist darin begründet, dass man einen tiefen Respekt davor hat, dass der Heilige Geist im Rahmen einer geistlichen Gemeinschaft Leben verändern kann.

- *Gemeinde und Bibel fallen offensichtlich eine entscheidende Rolle bei der Bewältigung geistlicher Probleme zu. Doch wie verhält es sich mit psychologischen Problemen? Verlangen diese nicht nach fachlicher Hilfe von Experten?*

Zwischen psychischen und geistlichen Problemen besteht kein großer Unterschied, nur zwischen körperlichen und persönlichen Problemen (und selbst da verschwimmen manchmal die Grenzen).

Persönliche Probleme bedürfen der persönlichen bzw. der *pastoralen* Fürsorge. Mit diesem Begriff will ich nicht andeuten, nur Pastoren sollten Seelsorge betreiben, sondern dass Seelsorge am besten in geistlicher Gemeinschaft geschieht. Wenn Psychotherapie nicht als Fürsorge für die Seele gesehen wird, ist sie illegitim. Für persönliche Probleme, egal ob wir sie „psychisch“ oder „geistlich“ nennen, bedarf es nur einer echten „Seelsorge“.

- Kann in einer Ortsgemeinde wirklich tiefgreifende Seelsorge geschehen?

Für Seelsorge braucht es zwei Arten von Beziehung: geistliche Freundschaft und geistliche Begleitung (Mentoring). Beide gibt es nur innerhalb geistlicher Gemeinschaft, und beide sind in der westlichen Kirche/Gemeinde selten.

Statt von Therapeuten, Beratern, pastoralen Seelsorgern und Laienseelsorgern zu sprechen, schlage ich vor, in den Begriffen heilender Gemeinschaft zu denken, die zwei Arten von Beziehungen bietet: *geistliche Freundschaft* (unter geistlich gesinnten Gleichgestellten, die ihr Leben miteinander teilen), und *geistliche Begleitung*, die dann erfolgt, wenn einer sich Zeit nimmt für einen anderen zum gemeinsamen Zuhören, Beten, Nachdenken und

Reden. Letzteres geschieht mit einer Person des Vertrauens (die nicht unbedingt zum Bekanntenkreis gehört) und vorzugsweise ohne Bezahlung.

Dieses Buch diskutiert im Kern den Gedanken, dass geistliche Gemeinschaft eine bislang bei weitem unterschätzte Kraft ist. Eine solche Diskussion ist in jeder Hinsicht dringend notwendig, da gute Gespräche unter geistlichen Freunden bzw. mit einem geistlichen Begleiter in unseren kirchlichen Gemeinden nicht gerade üblich sind.

Wir brauchen keine weiteren Gemeinden nach traditionellem Verständnis. Vielmehr bedarf es mehr *geistlicher Gemeinschaften*, in denen gute Freunde und weise Menschen ihre Stühle zueinander drehen und gute Gespräche miteinander führen. Solche Gemeinschaften zu entwickeln ist keine leichte Aufgabe. Wenn Sie im Folgenden meine Gedanken lesen, wird, selbst wenn Sie mir in allem zustimmen, etwas Verwirrung bleiben. So muss es sein. So *soll* es sein.

Sollte eine Gruppe von Christen dieses Buch als Anleitung zum Aufbau einer Gemeinschaft benutzen wollen, wird sie mit großen Enttäuschungen rechnen müssen. Das ist unvermeidbar. Verwirrung und Enttäuschung werden uns noch bis zum Himmel begleiten, egal, wessen Ideen wir folgen. Dort wird es dann anders sein, aber vorher wollen wir ernsthaft darüber nachdenken, was geistliche Gemeinschaft sein könnte.

Fragen zur Vertiefung und zum Gespräch

- Weder das Ziel des geistlichen Lebens noch der Weg dahin werden klar verstanden: Was genau bedeutet es, „heil“ und „reif in Christus“ zu sein? Wie gelangen wir dorthin? Welche Vorbilder für christliche Reife haben Sie – abgesehen einmal von Jesus – schon kennengelernt? Beschreiben Sie möglichst konkret, woran sich diese geistliche Reife bei diesen Personen festmachen lässt.
- Auf dem Weg hin zur geistlichen Reife sind Verwirrung und Enttäuschungen unvermeidlich. Die „gute Seite“ von Verwirrung ist „Offenheit“, die „gute Seite“ von Enttäuschung ist,

dass sie Hoffnung weckt, da sie diese erforderlich macht. Welche Art von Verwirrung haben Sie schon erlebt, wenn es darum geht, in einer ungeistlichen Welt geistlich zu leben, bzw. in Bezug auf die christliche Reife und wie man diese erreicht? Welche Enttäuschungen haben Sie dabei schon hinnehmen müssen, Enttäuschungen, die Gott ohne Zweifel dazu benutzt, Ihren Glauben und Ihre Reife in Christus wachsen zu lassen?

- Denken Sie noch einmal über die „heißen Themen“ nach, die Dr. Crabb auf den vorhergehenden Seiten anspricht. Was überrascht Sie an seinen Antworten? War Ihnen etwas neu? Wo stimmen Sie zu, wo nicht? Nennen Sie ein oder zwei Beispiele.
- Wo brauchen Sie persönlich Seelsorge? Warum empfiehlt Dr. Crabb jemand, der Seelsorge braucht, das Gespräch mit geistlichen Freunden und Begleitern zu suchen, statt psychologische Beratung in Anspruch zu nehmen?

Die einzige klare und niemals enttäuschende Tatsache im Leben ist, dass das Erlösungswerk Christi das unaufhörliche Wirken des Heiligen Geistes in unserem Leben garantiert – und zwar von der Zeugung über den Tod bis in die Ewigkeit hinein. Darin finden wir die Hoffnung für eine Seele, die Fürsorge braucht.